

Böhmische Bergleute als Leuchterfiguren. Holzschnitzarbeit aus dem 18. Jahrhundert. Höhe 43 cm. Im Besitz des Bergbau-Museums Bochum.



Erzgebirgische Bergmannsfiguren aus Holz und Zinn

Von Dr. Siegfried Sieber, Aue (Sa.)

Künstlerische Betätigung ist oft örtlich bedingt durch bestimmte Rohstoffvorkommen. Holzschnitzerei findet sich daher in waldreichen Gebirgen, Metallguß in der Nähe der Erzlager. Zinn wurde im alten Deutschen Reich fast ausschließlich im sächsischen und böhmischen Erzgebirge, im Kaiserwald südlich Karlsbad und im Fichtelgebirge durch Zinnseifner, aber noch mehr in bergmännischem Abbau gewonnen. In Sachsen war daher die Zinngießerei ungemein stark entwickelt. Fast jede Stadt hatte ihre Zinngießer, und in einigen Orten hat sich der Zinnguß bis in die jüngste Zeit erhalten. Denn vom 17. bis 19. Jahrhundert benutzte man in sehr vielen Haushalten Geräte und Gefäße aus Zinn, von der Suppenschüssel bis zur Zuckerdose, vom Humpen bis zum Löffelhalter. Aber darüber hinaus brachten manche Zinngießer kleine Kunstwerke zustande. Sehr feines Kunstgewerbe zeugt in Museen von jenem Zeitalter des Zinns, und durch hervorragende Werke, „Edelzinn“, wurden etliche Meister, z. B. die Lichtenhahns in Schneeberg, in ganz Europa berühmt.

Einander benachbart schufen Holzschnitzer und Zinngießer im Erzgebirge hölzerne und zinnerne Bergmannsfiguren, vor allem Leuchter. Bestehen nun zwischen diesen Kleinplastiken Beziehungen? Wir wissen, daß die erzgebirgische Holzschnitzerei ehemals überwiegend von Bergleuten betrieben wurde. Der älteste, bisher nicht bekannte Hinweis auf schnitzende Bergleute stammt aus Freiberg vom Jahre 1756¹, obwohl das Schnitzen gewiß viel älter ist. Um

1800 ist die Schnitzarbeit in erzgebirgischen Orten gut nachweisbar. Geduldflaschen, Bergwerksmodelle mit beweglichen Figuren und sogenannte „Mechanische Weihnachtsberge“ sind häufig. Der Bergmann schnitzte², echt volkskünstlerisch, zur eigenen Freude und für seine Kinder, betrieb aber auch das Schnitzen als Nebenerwerb. Als Kenner der Erze verfielen manche Häuer darauf, Hornsilber (Kerargyrit), ein schwefelhaltiges Silbererz, das sich schneiden läßt, mit dem Messer zu bearbeiten. Ebenso wurde Silberglanz verwendet.

Figürliche Darstellungen lehnen sich gern an Vorbilder an, wie auch Gießer von Edelmetall oder Eisenkunstguß Darstellungen bekannter Maler oder Graphiker benutzten und Gestalten von der Fläche in ihre plastische Technik übertrugen. Vielleicht standen auch beim schnitzenden Bergmann Kunstwerke Pate, die er öfter betrachten konnte, etwa der Annaberger Bergaltar oder Bilder aus Agricolas Bergbaubuch von 1556, während die Bergmannsbilder Hans Holbeins, Barthel Behams und anderer ihm wohl nicht zu Gesicht gekommen sind. Reliefs an Portalen in Freiberg oder Lauenstein (Osterzgebirge), an Stadtwappen, wie dem Schneeberger, verhalfen dem zum Schnitzen geneigten Bergmann jedoch noch nicht zur vollplastischen Erfassung.

Vorbilder für Rundplastiken fanden die Schnitzer vielmehr in den Bergmannsfiguren erzgebirgischer Kirchen. Kanzeltträger in Knappentracht aus Stein oder Holz (Freiberg,

Glashütte, Oberwiesenthal von 1668, heute nicht mehr vorhanden), am Gestühl oder als Wappenhalter (Scheibenberg, 17. Jahrhundert), konnten zur Nachahmung reizen. In bescheidenen Kirchen kleiner Erzgebirgsorte sind oftmals kleine Plastiken wie Engel, Bornkinnel als Weihnachtsfigur oder der auferstandene Christus, der als Osterplastik auf den Altar gestellt wurde, nicht von auswärtigen Künstlern gemacht, sondern sie wurden im Ort oder der Nachbarstadt von heimischen Handwerkern, meist Tischlern, angefertigt. Bekannt geworden sind u. a. Ulrich in Zwönitz, Roth in Löbnitz, Blechschmidt in Schwarzenberg, der „Bildschnitzer“ Krehan in Oberwiesenthal³. Ob manchmal wohl auch schnitzerisch begabte Bergleute mitgeholfen haben? Jedenfalls gab es in der kirchlichen Kunst vielfältige Anregungen für die plastische Gestaltung.

Die Museen in Freiberg, Marienberg, Annaberg besitzen ältere geschnitzte Bergmannsgestalten, die durch die lebhafteste Bewegung ihrer Arme und Hände, oftmals auch durch die eigenartige Beinstellung auffallen. Sie entstammen der Blütezeit des erzgebirgischen Silberbergbaus um 1520 und verraten den Einfluß großer Holzbildmeister Süddeutschlands, etwa des Erasmus Grasser aus Augsburg und seiner Münchner Moriskentänzer. Da Nürnberger und Augsburger am Bergbau der neugegründeten Silberstädte stark beteiligt waren und Bergbaukenner sowie Metallfachleute von dort ins Erzgebirge kamen, sind künstlerische Verbindungen dieser Art anzunehmen. So war es ein Augsburger Meister, der den Hauptaltar in Annaberg lieferte. Ein hölzerner Bergknappe (1521) mit Degen und Barte vom Knappschaftsaltar in Annaberg ist eine der besten alten Bergmannsfiguren. Zwei andere Häuer (im Museum Annaberg) tragen in einer Hand die Barte, in der anderen eine Fackel. Sie sind gewissermaßen Vorläufer der Bergmannsleuchter. Der Bergmann, der zum Anfahren sein Geleucht trug und damit in die finstere Teufe hinabfuhr, sah künftig in Bergmannsleuchtern Sinnbilder seiner Lichtsehnsucht.

Holz ist nicht so dauerhaft wie Zinn. Es ist wahrscheinlich, daß viele ältere holzgeschnitzte Bergleute verbrannt oder sonstwie verlorengegangen sind. Dienten wahrscheinlich zuweilen hölzerne „Bergmännlein“ als Tafelschmuck, wie der Schneeberger Chronist Christian Meltzer⁴ von Festen 1678 und 1710 berichtet, so übernahm noch stärker der zinngegossene Bergmann diese Aufgabe. Gleich Handwerkerinnungen, die für ihre Zusammenkünfte und Zunftfeste Humpen mit Innungsabzeichen beim Zinngießer bestellten, taten die Bergknappschaften und Begräbnisbruderschaften in Bergbauorten. Die Knappschaft in Aue, die seit 1661 ertragreichen Zinnbergbau betrieb, bestellte 1697 bei dem Schneeberger Zinngießer J. C. S. einen hohen Zinnkrug, der mit einer Bergmannsgestalt bekrönt werden sollte. Da der Meister um seinen Lohn fürchtete, lieferte er zunächst nur den Humpen; die abschraubbare 15,5 cm hohe Figur eines Knappen mit Erzmulde auf der linken Schulter gab er noch nicht heraus. Erst als er alles Geld in Händen hatte, wurde der Bergmann oben aufge-



Bergmann mit weißem Bergkittel und spanischem Hut. Holzschnitzarbeit aus dem 16. Jahrhundert. Höhe 35 cm. Im Besitz des Stadt- und Bergbaumuseums Freiberg/Sachsen.

schraubt. Die Auer Knappschaft besaß später zwei gleichartige Krüge (Kreismuseum Aue). Die 1655 gegründete Bergknappschaft Jöhstadt, die noch alljährlich ihre Bergparade hält, verzeichnet in ihrem Inventar 1899 vier Bergleute, darunter einen zinnernen⁵. Als älteste bekannte Bergmannsgestalten aus Zinn gelten die vom Annaberger Zinngießer Heinrich Jobin 1653 geschaffenen vier Bergknappen auf einer Schleifkanne. Einer trägt den Willkomm, der andere eine Erzmulde, der dritte eine Erzstufe, und der vierte ist durch Bergbarte und Rute als Wünschelrutengänger gekennzeichnet (Erzgebirgsmuseum Annaberg). Bis ins 19. Jahrhundert können wir derartige zinnerne Bergleute verfolgen. So ist der Knappschaftspokal von Ehrenfriedersdorf aus dem Jahre 1837 datiert.

Die eigentliche Besonderheit erzgebirgischer Zinngießerkunst sind Bergmannsleuchter. Bisher läßt sich aber nicht sagen, ob solche Leuchter zuerst in Holz oder in Zinn gefertigt worden sind. Der Bergmann als Lichtträger wird in Parade-tracht mit hoher Mütze, Puffjacke, Bergleder, Kniebügeln, Leibriemen samt Tscherpertasche dargestellt. Meist hält er ein Licht in der Hand, die andere stützt eine Erzmulde auf der Schulter, das Zeichen ergiebiger Ausbeute. Oft ist statt eines Häuers ein Steiger der Lichtträger. An Stelle der Mulde führt er ein Steigerhäckchen. Als Altarleuchter sind



Bergmann mit weißem Bergkittel und Fahrhaube. Holzschnitzarbeit aus dem 16. Jahrhundert. Höhe 36 cm. Im Besitz des Stadt- und Bergbaumuseums Freiberg/Sachsen.

die beiden Bergleute zu Zöblitz (1672) bekannt. In Bockau, dem alten Zinnerort nahe Aue, stiftete 1677 Steiger Enderlein zwei Leuchter in Bergmannsgestalt. Sie wurden in Advents- und Passionswochen auf den Altar gestellt. Mit der Jahreszahl 1678 sind die Kirchenleuchter des Zinnseifnerfleckens Sosa gestempelt. Künstlerisch am besten gelungen sind die Altarleuchter der alten Zinnstadt Geising: Kühn blickt der Knappe vorwärts und reckt einen Arm mit dem Kerzenhalter zur Seite, während er mit dem anderen einen Schild auf den schön profilierten Sockel setzt (1685). Auch die alte Zinnstadt Platten auf böhmischer Seite besaß zwei Altarleuchter in Form von Bergleuten. Die Rittersgrüner Bergmannsleuchter sind 1693 datiert. Die Nachbarkirche Crandorf erhielt im Anfang des 18. Jahrhunderts zwei je 43 cm hohe Bergmannsleuchter. Eibenstock, dessen Seifenzinn seit 1378 nachweisbar ist, schmolz den Zwitter in eigener Schmelzhütte. Er bewährte sich für Zinnguß und Weißblechherstellung hervorragend. Diese alte Zinnstadt erhielt um 1710 von Meister G. Ö. einen 23 cm hohen Bergmannsleuchter, um 1728 vom Meister V. V. einen zweiten. Meister Johann Georg Junghans in Schneeberg schuf vor 1719 zwei Altarleuchter in Bergmannsgestalt (Kunstgewerbemuseum Berlin), und Meister Johann Christian Sperling fertigte für die Schneeberger Wolfgangskirche ebenfalls

einen Bergmann als Leuchter. Die Annaberger Bergkirche weist deren zwei vom Jahre 1715 auf, einen dritten von 1723. Marienberg, in dessen Bergrevier außer Silber und Kupfer auch Zinn gefunden wurde, ließ bereits 1743 zwei 71 cm hohe Bergmannsleuchter umgießen. Sie sind 1846 vom dortigen Meister Bethge abermals erneuert worden. Von Bethge befinden sich zwei weitere Bergmannsleuchter in Privatbesitz.

Auch außerhalb der Kirchen erscheinen seit dem 18. Jahrhundert immer häufiger bergmännische Lichtträger, vielleicht für Knappschaftsfeste oder Bergamtsstuben oder die Wohnung eines Bergbeamten. Viele Museen besitzen solche Leuchter. Etwas eigenwillig vereint ein Leuchter von 1796 Bergknappen und Hüttenmann. Jener hält die Bergbarte, dieser die Röstgabel. Gemeinsam recken sie mit überkreuzten Armen Schlägel und Eisen als Symbol des Bergbaus empor und stehen dabei vor einer schlanken Tüllensäule, die noch weiteren zwei Tüllen als Halt dient. Der einfache Tüllenleuchter nähert sich hier bereits dem Schwibbogen und stellt zwei Figuren dazu, die nicht einmal Tüllenträger sind. Der Meister G. W. ist unbekannt.

Bergmannsleuchter für eine Kerze entstammen auch einer Chemnitzer Werkstatt vom Jahre 1799, und im Schloßbergmuseum zu Chemnitz findet sich ein zinnerner Bergmann, der statt der sonst üblichen steifen Schachtmütze den älteren aufgeschlagenen Schachthut trägt. Es kommen selbst Bergleute mit Tüllen auf den Schachtmützen vor. Wieder andere halten mit beiden Händen Lichttüllen (Kreismuseum Aue). Ein Bergmannsleuchter für Rüböl vom Jahre 1808 zeigt unter den vorgeschriebenen Zinnmarken das Zwickauer Stadtzeichen. Schon als Entgleisung aus dem 19. Jahrhundert wirkt ein Bergmann, der mit beiden Armen einen Rübölbehälter hochstemmt (Aue). Bergleute mit Barten, mit Erzmulden oder Steigerhäckchen sind um 1800 häufig. Die hohen, zuweilen überzierlichen Sockel entsprechen dem Biedermeiergeschmack. Gut gelungen ist der zinnerne Bergmann mit Mulde und Lichthalter, den Karl Gotthold Breitfeld in Annaberg 1836 gegossen hat. Ein Bergmannsleuchter, in Altenberg hergestellt, steht im Volkskunstmuseum Dresden.

In Freiberg sind zwei Steigerleuchter vorhanden. Die Figuren stehen auf hohen Sockeln, tragen in der Rechten die Tülle, in der Linken die Mulde oder umgekehrt. Meister Väterlein in Freiberg hat einen Bergmannsleuchter mit drei Kerzen gegossen, der für eine Silberhochzeit graviert wurde. Ein anderes Gußwerk zeigt einen Bergmann, der eine Lampe über seinen Kopf hält. Hier ist der Untersatz niedrig. Vier besonders schöne böhmische Leuchterfiguren befinden sich im Bergbaumuseum Bochum. Diese Bergmannsleuchter waren also im ganzen Erzgebirge üblich, nicht nur auf sächsischer Seite, wie schon der Hinweis auf Platten zeigt.

Solche Zinnfiguren standen Häuern und Steigern beim Knappschaftsquartal vor Augen. Wer schnitzen wollte, konnte nach ihren Maßen und Motiven eigene Bergmanns-



*Annaberger Bergmann mit Barte und Fackel. Holzschnitzarbeit. Höhe 36 cm.
Im Besitz des Museums Annaberg/Erzgebirge.*



*Bergmann mit Erzschiwinge als Zinnleuchter. Anfang des 18. Jahrhunderts.
Wahrscheinlich aus Dippoldiswalde/Erzgebirge. Verbleib unbekannt.*

leuchter beginnen. Eine Unmenge derartiger holzgeschnittener Lichtträger in Bergmannshabit ist im Erzgebirge geschaffen worden und noch vorhanden. So zeigte z. B. die Ausstellung, die zum 50jährigen Bestehen der Schnitzgemeinschaft Neustädtel im November 1958 stattfand, an einer Wand aufgereiht nicht weniger als 88 dort heimische und von verstorbenen Schnitzern gefertigte Holzleuchter, meist in bunter Steigertracht.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch Zinngießer sich bergmännischer Schnitzer als Helfer bedienten. Sie müssen zum Guß einer kleinen Statuette ein Holzmodell haben, der dann in Eisen gegossen wird und endlich das geschmolzene Zinn in sich aufnimmt, um es als Plastik wiederzugeben. Für Eisenkunstguß lassen sich vielfältig Künstler als Urheber hölzerner Gußmodelle nachweisen. In Schneeberg, wo im 16. Jahrhundert einige tüchtige Künstler wie Krodol und Kreuter wohnten und um 1700 die vielseitige Schule der Familien Böhme, Petzold und anderer blühte, wo übrigens auch einige dieser Männer Holzmodelle für Eisenkunstguß fertigten, arbeitete nachweislich Wolf Kreuter für den berühmten Zinngießer Lichtenhahn. Vielleicht nahmen spätere Zinngießer Vorliebe mit schnitzenden Knappen, die gern ihren Bergmannsstand plastisch verherrlichten.

Ältere Bergmannsfiguren aus Holz stehen auf Sockeln, die entweder wirkliche Erzstufen waren, d. h. Handstücke mit glitzernden Kristallen und schimmernden Metalladern, oder derlei zackige Erzproben in Holz nachbildeten. Die entsprechenden Sockel der zinnernen Bergleute können wegen der Gußtechnik Erzhaufen oder unebene Halden nicht nachbilden, sondern sie müssen sich mit glatten, fäßchenartigen Aufbauten, gekielten Sockeln, begnügen. Diese Untersätze wurden gern zum Eingravieren von „Glückauf!“, Sprüchen, Namen oder Jahreszahlen benutzt. Wie hier Verwandtschaft besteht zwischen Zinnfigur und Holzbergmann, so lassen sich die Schwibbögen — holzgeschnittene Bergleute mit Lichterbögen und die als Gegenstücke so beliebten Engel mit Kerzenbögen — vergleichen mit ähnlichen Leuchtern aus Zinn. Ein Bergmann aus einer Zinngießerwerkstatt in Waldenburg in Sachsen trägt einen geschweiften Tüllenbogen für drei Kerzen, und weitere Leuchter nutzen das gleiche Motiv. Der „Schwibbogen“⁶, dessen älteste Stücke, aus Eisenblech hergestellt, in Freiberg und Johanngeorgenstadt im 18. Jahrhundert ausgestaltet und seither mannigfaltig und in immer neuen Veränderungen nachgebildet worden sind, ist sicher bergmännischer Herkunft. Stellt er doch ursprünglich einen mit Grubenlampen



Bergmannsleuchter aus der Kirche zu Geising, 1685. Zinn, Höhe 62 cm.



Bergmannsleuchter von Johann Georg Junghans, Schneeberg 1674, Zinn, Höhe 32 cm. Ehemals im Schloßmuseum Berlin.

behängten Stolleneingang dar. Auch ist er für die Weihnachtsfeier der Bergleute von Grube Engelsburg⁷ bei Jöhstadt um 1860 als gebogener, kerzengeschmückter Baumstamm nachweisbar. Davon angeregt, nutzten Holzschnitzer die Möglichkeit, dem Lichtträger mehr als eine oder zwei Kerzen aufzubürden, und kamen damit der weihnachtlichen Lichtsehnsucht der Knappen und der Erzgebirgler im allgemeinen entgegen. Wir finden also sowohl bei den holzgeschnitzten als auch den zinngegossenen Bergmanns- (und Engels-) Figuren oft das Motiv des darüber gewölbten Lichterbogens.

Suchen wir die Bergmannsschnitzerei im Erzgebirge zu ergründen, ihren Wurzeln nachzugraben, so ergeben sich Zusammenhänge zwischen hölzernen und zinnernen Bergmannsfiguren, besonders den Leuchtern. Gerade die Zinnleuchter mit Bergmannsstatuetten bilden eine Besonderheit Sachsens. Hingewiesen sei aber noch auf Schnitzereien in Elfenbein, Berghauptleute zu Pferd darstellend, Bergleute geformt in Porzellan oder gegossen in Eisen (Hammerwerk Rothenthal bei Olbernhau) oder in Silber (für die Freiburger Knappschaft 1680). Auch sie müssen im Zusammenhang mit holzgeschnitzten und zinnernen Bergleuten gesehen werden.

Schrifttum

- Berling, Karl: Altes Zinn. Berlin 1919.
 Brachert, Thomas: Der Schwäbische Eisenkunstguß. 1957.
 Demiani: Sächsisches Edelmetall. Neues Archiv f. Sächs. Gesch. 1904.
 Gerber, Conrad: Vom Zinn und seiner Handwerkskunst. Glückauf! (Schwarzenberg) 1931. S. 209—214.
 Hentschel, Walter: Kursächsischer Eisenkunstguß. Dresden 1955.
 Hintze, Erwin: Sächsische Zinngießer. Leipzig 1921.
 Katalog der 3. Deutschen Kunstgewerbeausstellung. Dresden 1906.
 Katalog der Ausstellung schöner Zinngegenstände im Heimatmuseum Stollberg, Erzgeb. 1957.
 Lungwitz, Hermann: Sächsisches Edelmetall in Chemnitzer Privatbesitz. Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. v. Chemnitz. XIX 1916/17.
 Schröder, Albert: Die Zinngießerfamilie Lichtenhain in Schneeberg. Glückauf! (Schwarzenberg) 1936. S. 129—132.
 Spamer, Adolf: Deutsche Volkskunst. Sachsen. 2. Aufl. Weimar 1954.
 Tautenhahn, Fritz: Das Schnitzen im Erzgebirge. Schwarzenberg 1937.

Anmerkungen

- 1 Börner, Alfred: Über das älteste Mannschftsverzeichnis des Freiburger Bergbaus vom Jahre 1756. In: Freiburger Forschungshefte D 11, Bergbau und Bergleute, S. 176.
- 2 Sieber, Siegfried: Die Kunstfertigkeit des Bergmanns. In: Volkskunst, Leipzig, Jg. 1. 1956. Juliheft.
- 3 Über Krehan: Kirchenbuch Oberwiesenthal.
- 4 Meltzer, Christian: Historia Schneebergensis renovata. 1716. S. 1135 und 1141.
- 5 Inventar in der Lade der Knappschaft zu Jöhstadt.
- 6 Truckenbrodt, Richard: Zur Westerbeirgischen Volkskunde. Diss. Halle 1926. S. 58.
- 7 Brandt: Bergmetten und Bergleuchter. Mitteil. d. Ver. f. Sächs. Volkskunde. II. (1901), S. 199—202.